

Schwierige Jahre für den King

Einblicke. Als Manager und Freund begleitete er Michael Jackson zehn Jahre lang. Nun stellt Dieter Wiesner sein Buch über den King of Pop auch in Basel vor. **Seite 23**

«Man muss die Männer sehr lieben»

Neuer Roman. Die französische Schriftstellerin Marie Darrieussecq spielt in ihrem Buch mit den Themen Mann und Frau, Schwarz und Weiss, Afrika und Hollywood. **Seite 25**

Leidenschaft für Berge und Kunst

Die Kunstsammlerin Doris Im Obersteg-Lerch ist im Alter von 84 Jahren verstorben

Von Matthias Hagemann

Doris Nelly Im Obersteg-Lerch wurde am 19. April 1931 als zweites Kind des Dr. Karl Wilhelm Walter Lerch und der Valerie Charlotte Lerch-Blum in Basel geboren, zwei Jahre nach ihrer älteren Schwester Daisy Valerie. Ihre behütete Kindheit verbrachten die beiden Mädchen im elterlichen Haus an der Feierabendstrasse im damals noch schönen und ruhigen Paulusquartier. Doris liebte ihre Mama sehr und erzählte auch später oft von ihr.

Das Verhältnis zur Schwester war zeitlebens nicht ganz ohne Spannungen, obwohl jene friedliebend war und Doris sehr gern hatte. Vielleicht war der Lebensentwurf beider Schwestern doch recht unterschiedlich. Die ersten beiden Lebensjahre war Doris infolge einer schweren Krankheit ihrer Mutter einer Kinderschwester anvertraut. Sie besuchte die private Primarschule der Lehrerin Fräulein Diez und später das Mädchengymnasium.

Nach der Matura studierte Doris Medizin. Sie wollte Kinderärztin werden, ein Beruf, der ihr sicherlich sehr viel Befriedigung gegeben hätte und in dem sie aufgegangen wäre. Doch Assistenzstellen waren rar und auf Jahre hinaus besetzt. Daher trat sie eine Assistenzstelle in der Gerichtsmedizin an, wo sie beim brillanten, sechzehn Jahre älteren Forensiker und Dozenten Prof. Dr. Jürg Im Obersteg arbeitete.

Jürg leitete als Professor das gerichtsmedizinische Institut der Universität Basel. Doris selbst schrieb dazu: «Und ich hatte Glück! Jürg Im Obersteg hatte eine Stelle frei und zögerte nur kurz, sie mir zu geben, weil bisher noch keine Frau dort gearbeitet hatte. Aber er meinte optimistisch, dass ich mich mit den Kommissaren und Polizisten schon zurechtfinden würde.» So war es auch. Es entwickelte sich über die gemeinsame Arbeit und insbesondere über die Leidenschaft für das Bergsteigen, die Jürg empfand und die Doris zu teilen begann, eine Liebesbeziehung und die Verlobung. Am 6. Juni 1961 erfolgte die Heirat.

Sammlung und Spedition

Das Paar hatte keine Kinder, was dem Willen von Jürg entsprach. Möglicherweise spielten auch die gesundheitlichen Folgen eines Autounfalles, den Doris erlitten hatte, eine Rolle. Entsprechend traten andere Inhalte bei der Gestaltung ihres gemeinsamen Lebens in den Vordergrund. Ein zentraler Inhalt war sicherlich die bedeutende Kunstsammlung des Vaters von Jürg, Karl Im Obersteg. Zu ihm hatte Doris ein ausgezeichnetes Verhältnis, ja, sie vermochte auch Spannungen zwischen Jürg und Karl abzubauen.

Nach Karls Tod im Jahre 1969 gab Jürg seine Stellung am gerichtsmedizinischen Institut auf. Er widmete sich fortan der Speditionsfirma Charles Im Obersteg & Co. sowie der Kunstsammlung des Vaters. Die Bilder wurden in den Räumen des schönen Hauses an der Petersgasse 40 in Basel aufgehängt und verliehen dem Haus einen ganz eigenen Reiz. Einen wechselnden Teil der Sammlung gab Jürg auch dem Kunstmuseum Basel zur Ausstellung. Doris und Jürg bauten die Sammlung durch Zukäufe aus. Dabei spielte die persönliche Beziehung von Jürg zum Maler Bernhard Buffet eine Rolle.

Die gemeinsame Liebe zu den Bergen führte zu einem weiteren Lebensinhalt: Doris und Jürg kauften ein 600-jähriges Säumerhaus an der Via Plattamala 50 in Santa Maria im Münsental. Dieses wurde fortan als Ferienmotel in Sommer und Herbst genutzt, liebevoll instand gesetzt und eingerichtet. Die Wanderungen auf die umliegenden Dreitausender und in die Seitentäler bedeuteten den Eheleuten viel. Schliesslich ist noch die Liebe zu den Hunden zu nennen, die sie teilten und die Doris bis ins Alter behielt. Jürg und Doris hatten zwei Dackel, die bei ihnen ein schönes Leben genossen. So waren



Ein neues Zuhause für die Bilder. Doris Im Obersteg-Lerch anlässlich der Eröffnungsausstellung ihrer Sammlung im Basler Kunstmuseum, 2004. Foto P. Schnetz

Doris glückliche Ehejahre beschieden, die sie genoss und in denen sie Jürg viel Liebe gab.

1983 kam es zu einem tragischen Ende dieses Glücks. Jürg, der im Jahre 1979 erkrankt war, beging aus Angst vor den Folgen der Erkrankung Suizid. Für Doris war dieser Schlag schwer zu überwinden. Insbesondere dass Jürg sie in seine Ängste nicht einweihete und mit Bedacht einen Tag gewählt hatte, an dem Doris zu Verhandlungen in einem möglichen Liegenschafts Kauf in Lugnorre am Murtensee weilte, stimmte sie tieftraurig. Davon sprach sie zu engsten Freunden immer wieder.

Nach dem Tode des geliebten Ehemannes fühlte sich Doris verpflichtet, alle seine Anliegen genau so zu regeln und zu erfüllen, wie er dies gewollt hätte. Dies war fortan ihre Lebensaufgabe. Glücklicherweise halfen enge Freundschaften Doris, den Tod von Jürg zu überwinden. Insbesondere der Fotograf René Mächler, die Ärztin Marie-Agnes Massini und die Journalistin Annemarie Monteil, mit der sie sich viel austauschte, seien hier genannt. Auch zur Konservatorin der Stiftung Im Obersteg, Henriette Mentha, und zu Marie-Christine Fankhauser, die Doris bei den täglichen administrativen Arbeiten zur Seite stand, entwickelten sich wichtige Freundschaften. Frau Mentha und Frau Fankhauser wurden zu grossen Stützen von Doris.

Schloss und Kunstmuseum

Das Schicksal der Kunstsammlung beschäftigte Doris sehr. Einerseits entwickelte sie sie durch Zukäufe weiter, wobei sie, einer Empfehlung von Jürg folgend, konstruktivistische Künstler sammelte, also eine ganz neue Richtung einschlug. Doris fühlte sich in den klaren, kleinen Ordnungen dieser Bilder, die sich selbst genügten und sich nicht um Repräsentation scherten,

sicher wohl. Andererseits beschäftigte sie die Zukunft der Sammlung als Ganzes. Nach langen und gründlichen Überlegungen gründete sie im Jahr 1992 die Stiftung Im Obersteg, der sie nach und nach Werke der Sammlung übereignete. Gemäss dem Willen von Jürg, dessen Familie aus dem Berner Oberland stammte, wurde die Sammlung im wunderbar gelegenen und sehr schönen Schloss Wichterheergut in Oberhofen am Thunersee ausgestellt.

Das Schicksal der Kunstsammlung beschäftigte Doris Im Obersteg-Lerch sehr.

Im Lauf der Jahre zeigten sich aber Probleme. Einerseits kamen kaum Besucher in dieses abgelegene Anwesen, und andererseits war es nur schwer möglich, die konservatorischen Bedingungen für die wertvollen Werke einigermassen zu gewährleisten. Auch zeigte sich die Gemeinde mehr und mehr reserviert.

So entschloss sich Doris, die Sammlung in einem geeigneteren Museum unterzubringen. Sie neigte zum Kunstmuseum Basel, im Stiftungsrat gab es aber wichtige Vertreter eines Wechsels zum Kunstmuseum Bern. Zudem waren die Verhandlungen mit Basel schwierig, die Vertreter des Museums reserviert. Nach zähen Auseinandersetzungen im Stiftungsrat, und nachdem die Untätigkeit der Behörden in Basel durch einen Leitartikel von Hans-Joachim Müller in der BaZ beendet worden war, obsiegte Doris' Wille. Es kam zum Abschluss eines Leihvertrags mit dem Kunstmuseum Basel.

Die Sammlung hielt im Jahre 2004 Einzug, seither sind 40 Werke perma-

nent ausgestellt plus eines wechselweise. Doris bewies in dieser Zeit eine grosse Umsicht und, was angesichts der schwierigen Umstände notwendig war, eine gewisse Härte und Zähigkeit in der Umsetzung ihrer Anliegen, gepaart mit einer grundsätzlichen Grosszügigkeit, wenn es um Einzelheiten ging.

Krankheit und Erinnerungen

Nebst des Präsidiums der Stiftung pflegte sie weiterhin das schöne Haus in Santa Maria, was viele Reisen ins Münsental mit sich brachte, und sammelte mit ihrem unbestechlichen Blick für Qualität afrikanische Kunst sowie Puppen. Natürlich genoss sie weiterhin den regelmässigen Umgang mit ihren Freunden und mit ihrer Schwester Daisy und deren Mann Hans-Rudolf Hagemann, und die Liebe zu ihren Hunden, die sie umsorgte.

Um die Jahre 2005/2006 manifestierten sich bei Doris erste Symptome einer heimtückischen Krankheit. Als Medizinerin war sie sich dieser Tatsache und den möglichen Konsequenzen voll bewusst. Entsprechend übergab sie ihrem Neffen Matthias Hagemann, mit dem sie ein Vertrauensverhältnis und die Liebe zu den Bergen und zum Bergsteigen verband, das Präsidium der Stiftung Im Obersteg. Weiterhin verfolgte Doris aber mit höchster Anteilnahme die Geschicke der Stiftung, der sie als lebenslanges Mitglied im Stiftungsrat verbunden blieb.

Leider schritt die Krankheit im Lauf der folgenden Jahre immer mehr fort, was Doris zu einem vollständigen Pflegefall werden liess. Sie verlor nach und nach die Fähigkeit, sich schriftlich und danach auch mündlich auszudrücken. Sie, die zuvor ein Leben in Mobilität geführt und genossen hatte – so war sie beispielsweise eine leidenschaftliche Autofahrerin, und eine ihrer schönen Erinnerungen war die gemeinsame Autofahrt von Basel nach Chur mit Matthias im Jahr 2007, als Werke der Stiftung dort ausgestellt waren – war nun völlig immobil. Nachdem sie jahrzehntelang danach gestrebt hatte, alle Fäden in der Hand zu halten, wurde sie nun abhängig vom Willen anderer.

Nach anfänglichem Auflehnen gegen dieses furchtbar schwere Geschick erduldet sie dieses mit bewundernswertem Gleichmut. Bis zuletzt war sie noch zur Heiterkeit fähig, genoss einen Besuch im Zolli oder im Café Beschle, wo sie eine Glace ass. Diese kleinen Freuden verdankte sie den Pflegerinnen, die sich in ihrem Haus in Riehen rund um die Uhr um Doris kümmerten.

Dank und Glück

Angeführt von Frau Heid, die sich besonders für Ausflüge und Anregungen für Doris einsetzte, schafften sie es immer wieder, ihr diese zu geben. Bis zum Schluss sorgten sie so für lichte Momente in einem doch dunkel gewordenen Dasein. Auch Frau Fankhauser kümmerte sich weiterhin liebevoll um Doris und nahm ihr die Sorgen des Alltags ab. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Im Jahr 2009 starb ihre Schwester Daisy. Für Doris war das ein harter Schlag, denn trotz unterschiedlichen Lebensentwürfen liebte sie sie wohl sehr.

Doris war zeit ihres Lebens eine zutiefst bescheidene, stets hilfsbereite und lebenswürdige Person. Immer wieder half sie Menschen in ihrem Umfeld still und heimlich aus einer schwierigen Lage. Im Mittelpunkt zu stehen, war ihr äusserst unangenehm, und nie wäre es ihr in den Sinn gekommen, aus ihrer Stellung als Stiftungsratspräsidentin ins Rampenlicht zu streben, im Gegenteil. Ihr Glück bestand nebst der Liebe zu Angehörigen und Freunden im Unterwegssein, in den Bergen, mit den Hunden oder im Auto. Eine enge Freundin sagt über sie: «Sie wurde überall gerne empfangen, das machte sie froh.»

Matthias Hagemann ist Präsident der Stiftung Im Obersteg. Doris Im Obersteg ist seine Tante.

Tschechisches aus Amerika

Prominenz am Martinu-Festival

Von Sigfried Schibli

Basel. Bohuslav Martinu (1890–1959) war gebürtiger Tscheche, lebte einige Zeit in Frankreich, wurde durch die Flucht vor den Nazis und die Emigration zum Amerikaner und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Liestal. Seine wechselnden Identitäten spiegeln sich in seiner Musik. Mal klingt sie nach französischem Neoklassizismus, dann wieder ist sie Igor Strawinsky nahe, öfter scheint sie von tschechischer Folklore inspiriert. Die Sinfonien aus den Vierzigerjahren könnten fast Hollywood-Filmmusik sein.

Diese Sinfonien konnte man in Basel bisher nicht hören. Zwar förderte Paul Sacher die Musik seines Schützlings Martinu tatkräftig, aber für ihn war der «echte» Martinu der französisch inspirierte Neoklassizist und nicht der Schöpfer bombastisch orchestrierter Sinfonien im Breitleinwandformat.

Zwei dieser amerikanischen Werke Martinus, die zweite und die fünfte Sinfonie, standen auf dem Programm des Eröffnungskonzerts der Basler Martinu-Festtage im dicht gefüllten Basler Musiksaal. Das London Symphony Orchestra spielte als prominentes Gastensemble unter dem Dirigenten Tomas Hanus zuerst die «Akademische Festouvertüre» von Johannes Brahms und legte damit die Messlatte hoch: Ein imponierend sattes Streicherutti und beherrzte Bläserchöre sorgten für eine klanglich imponierende Wiedergabe.

Kaleidoskopischer Stil

Eine Parallele zwischen Martinu und Brahms liegt auf der Hand: Beide begannen jenseits ihres 50. Geburtstags mit dem Komponieren von Sinfonien. Aber welche Unterschiede in der Machart! Während Brahms die «thematische Arbeit» des Beethoven-Stils fortführte, pflegte Martinu eine kaleidoskopische, additive Schreibart. Fast scheint es, er habe um jeden Preis einen Personalstil vermeiden wollen und den Hörer bewusst zwischen den emotionalen Stimmungslagen hin- und hergeworfen.

So klingt seine Musik denn einmal stark rhythmisch akzentuiert, dann entfaltet sie romantischen melodischen Zauber, um vor allem in den Finalsätzen durchaus effektiv und «typisch amerikanisch» den Kehraus-Charakter zu betonen. Da er in beiden Werken das Klavier ins Orchester integrierte und gern rhythmisch betonte Musik schrieb, erinnert seine Musik nicht selten an die «Psalmensinfonie» von Strawinsky. Die Interpretationen durch das London Symphony Orchestra unter Tomas Hanus hatten alle wünschbare Kraft und Präzision. Das Londoner Orchester wird man in absehbarer Zeit nicht mehr in Basel zu hören bekommen, seinem Gastdirigenten aber hoffen wir bald wieder am Theater Basel zu begegnen.

www.martinu.ch

ANZEIGE

Since 2010 – The very best in contemporary Blues, Soul & R'n'B

BLUES NOW!

Samstag, 28. November 2015
Live in concert:
Sugaray Rayford Band (USA)
Konzertbeginn 20:15h
Volkshaus, Rebgasse 12, Basel
CHF 59 Sitzplatz | CHF 39 Stehplatz
Vorverkauf: www.bluesnow.ch
0900 800 800 (CHF 1.19/Min. ab Festnetz) oder an der Abendkasse
www.bluesnow.ch

Basellandschaftliche Kantonbank | Cadillac

Basler Zeitung | EY | IWB | MIGROS | S | 2